

Migration und Flucht

Zwischen Heimatlosigkeit und Gastfreundschaft

Herausgegeben von
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Die Antwort der Kirche in Afrika auf Migration und Flucht

von Muthuphei Albert Mutavhatsindi und Maniraj Sukdaven

Im Jahr 2016 erschien der Schlussbericht einer umfassenden Untersuchung der Migrationsproblematik, die der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) in Auftrag gegeben hatte: „Mapping Migration, Mapping Churches’ Responses in Europe“¹. Verfasser des Berichts sind Darrell Jackson und Alessia Passarelli. Sie hatten die Aufgabe, die „Herausforderungen und den Wandel der kirchlichen Landschaft vor dem Hintergrund der weltweiten Migration“ zu untersuchen.

Auch auf die Gefahr hin, einen Teil der Arbeit der Autoren ein zweites Mal zu machen, haben wir beschlossen, uns auf Afrika zu konzentrieren, weil das der *Sitz im Leben* der Verfasser dieses Beitrags ist. Mit dem Fokus auf Afrika und bezugnehmend auf die lebendige Spiritualität der Afrikaner schreibt Afe Adogame von der Bedeutung und Relevanz, die Religion im „geistigen Kapital der Immigranten“² hat. Ihre Glaubenssysteme nehmen die Afrikanerinnen und Afrikaner mit in die Migration – mit dem Ergebnis, dass die Migranten in der Fremde nicht selten eigene religiöse Zusammenkünfte etablieren, statt sich in das Glaubensleben der örtlichen Gemeinde zu integrieren.

Thema dieses Beitrags soll daher die Nachfolge Christi vor dem Hintergrund der Migration im afrikanischen Kontext sein. Zudem widmen wir uns den historischen Wurzeln von Migration. Zweifelsohne haben afrikanische Länder in der Vergangenheit diese Wanderungsbewegungen erlebt und erleben sie auch in der Gegenwart – und zwar stärker als je zuvor. Auf dem afrikanischen Kontinent bringt sie Menschen un-

¹ Darrell Jackson/Alessia Passarelli, Mapping Migration. Mapping churches’ responses in Europe, Genf 2016.

² Afe Adogame, The African Christian Diaspora. New Currents and Emerging Trends in World Christianity, London 2013, S. 101.

terschiedlicher Religionen, Kulturen, Stämme, Altersgruppen und Hautfarben zusammen. In diesem Beitrag befassen wir uns mit zwei wichtigen Fragen: Welche migratorischen Triebkräfte wirken in unserer Epoche stärker als zuvor, und wie muss die Kirche auf Migranten reagieren?

Die Ursachen von Migration

Alles, was auf der Erde passiert, hat eine Ursache.³ Tagtäglich zieht es Menschen vom Land in die Städte; Ursachen dafür sind Faktoren, die Aylward Shorter als „Schub- und Sogfaktoren“⁴ beschreibt. Nach Pieter Verster sind „Schubfaktoren entscheidend; häufig münden sie in Situationen, in denen das Leben unter ländlichen Bedingungen untragbar wird“⁵. Für Shorter sind die Sogfaktoren in der Regel stärker als die Schubfaktoren.⁶ Die genannten zwei Kräfte (Schub- und Sog-

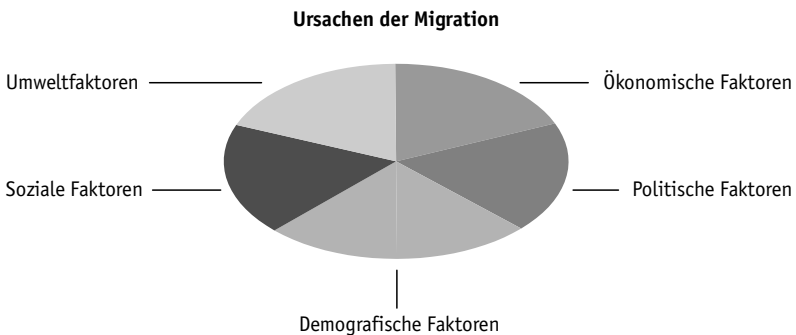


Abbildung 1: Diagramm zur Veranschaulichung der fünf Migrationsfaktoren

³ Vgl. Muthupei Albert Mutavhatsindi, Church planting in the South African urban context, with special reference to the Reformed Church Tshiawelo, [Univ. Diss.] Department of Science of Religion and Missiology, University of Pretoria 2008, S. 100.

⁴ Aylward Shorter, The church in the African city, London 1991, S. 29.

⁵ Pieter Verster, Good News for the City in Africa (with reference to the „Apartheid City“ Botshabelo), Pretoria 2000, S. 23.

⁶ Vgl. Aylward Shorter, a. a. O., S. 17.

kraft) werden wir anhand von fünf Migrationsfaktoren veranschaulichen, die meist in Kombination auftreten und deren Wechselspiel bestimmt, wie sich die Wanderungsbewegung im Detail vollzieht.

Wirtschaftliche Migrationsfaktoren

2014 war das herkunftsbezogene Verteilungsmuster der erteilten Arbeitsbewilligungen aus Abbildung zwei viel enger gefasst als bei den Nachzugsbewilligungen für Verwandte. Einwanderer aus den zehn führenden Ländern erhielten demzufolge 91,2 Prozent der 18.184 erteilten Arbeitsbewilligungen. Auf die übrigen Länder entfallen dann nur noch 8,8 Prozent. Zudem erhielten Einwanderer aus nur drei Ländern (China, Simbabwe und Indien) fast 60 Prozent aller Bewilligungen. Vier der zehn Länder liegen im asiatischen Raum; Großbritannien ist das einzige europäische Land. Simbabwe, die Demokratische Repu-

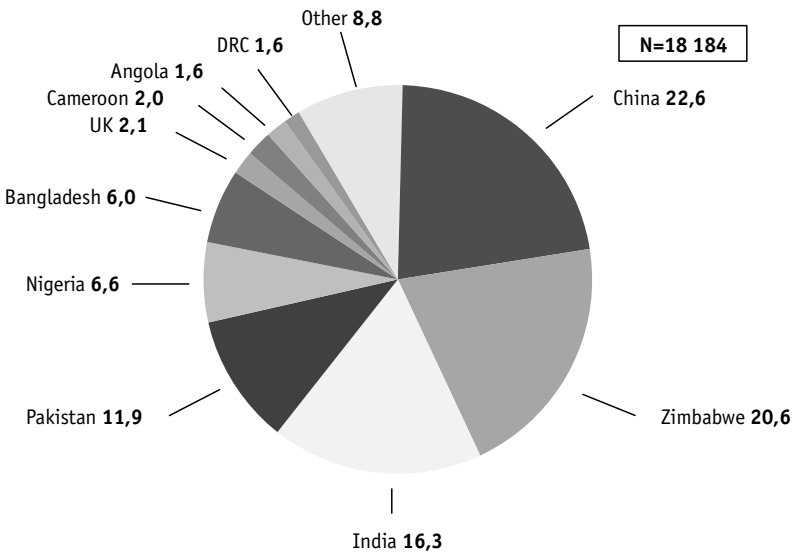


Abbildung 2: Diagramm zur Veranschaulichung der Verteilung der Bezieher von südafrikanischen Arbeitsbewilligungen aus den zehn führenden Ländern, 2014.

Vgl. Statistics South Africa, Documented immigration in South Africa, 2014. Statistical release P0351.4, 15. Dezember 2015, S. 26.

blik Kongo und Angola sind SADC-Länder; Nigeria ist ein westafrikanisches Land, Kamerun ein ost- und zentralafrikanisches Land.

Wirtschaftliche Probleme in bestimmten Regionen erzeugen Situationen, die Menschen zwingen, in die Städte zu ziehen und dort einen Neuanfang zu wagen.⁷ Die Landflucht hat vorrangig wirtschaftliche Gründe; die Menschen hoffen, in der Stadt Geld zu verdienen.⁸ Dass es in der Stadt Jobs gibt, die zudem in der Regel besser entlohnt werden als selbstständige oder Lohnarbeit in der Landwirtschaft, ist kaum zu leugnen.⁹ Zudem ist das Warenangebot in der Stadt größer.¹⁰ Die Stadt bietet bessere Aussichten und größere Möglichkeiten, das Familieneinkommen zu verbessern.¹¹ Der wichtigste „Sogfaktor“ von tausenden und abertausenden Menschen, die es vom Land in die Stadt zieht, ist jedoch wahrscheinlich die Industrialisierung. Zumindest ist sie der wichtigste Grund für das Wachstum der Stadtbevölkerung in der Zweidrittelwelt. In einigen Entwicklungsländern wie Korea verwendete man den Begriff „Industrialisierung“ seinerzeit parallel zu „Urbanisierung“¹². Der Bergbau ist ein Industriezweig, der der Urbanisierung Vorschub leistete. So ist beispielsweise die Entwicklung von Johannesburg eng mit seinen Gold- und Diamantminen verknüpft. Städte bieten zahlreiche Beschäftigungsmöglichkeiten, vor allem in der Industrie.

⁷ Vgl. Pieter Verster, a. a. O., S. 2.

⁸ Vgl. Atul Y. Aghamkar, „Family coherence and evangelization in urban India“, in: Charles van Engen/Jude Tiersma (Hrsg.), *God so loves the City. Seeking a Theology for Urban Mission*, OR 1994, S. 143–162, hier: S. 147.

⁹ Vgl. William John Hanna/Judith Lynne Hanna, *Urban Dynamics in Black Africa. An Interdisciplinary Approach*, Chicago 1971, S. 39–41; Atul Y. Aghamkar, a. a. O., S. 147.

¹⁰ Vgl. Donald A. McGavran, *Understanding Church Growth*, Grand Rapids 1982, S. 315.

¹¹ Vgl. Aylward Shorter, a. a. O., S. 17.

¹² Roger S. Greenway/Timothy M. Monsma, *Cities. Mission's new frontier*, Grand Rapids 1989, S. xiii.

Politische Migrationsfaktoren

Laut Aristide Zolberg haben politische Triebkräfte eine Reihe von direkten Auswirkungen auf die Migration. Am offenkundigsten ist sicherlich folgender Zusammenhang: Der Zusammenbruch des Staatswesens kann in Konflikten münden, die unerträglich sind und zu freiwilliger Umsiedlung oder Zwangsvertreibung führen.¹³ 2009 war bereits jedes afrikanische Land Herkunfts- oder Zielland für politische Flüchtlinge; im Nahen Osten wurden 2,2 Millionen Flüchtlinge registriert.¹⁴ Laut Pieter Verster ist der Wunsch nach Freiheit von sozialen Zwängen in starren ländlichen Gemeinschaften für viele junge Männer und Frauen der Hauptgrund für den Wegzug.¹⁵ Zudem treibt diese Menschen die Hoffnung auf politische Freiheit in der Stadt. Laut Viv Grigg trieb die Menschen über die Jahrhunderte hinweg aber auch immer der Wunsch nach Beständigkeit, Sicherheit, Gemeinschaft und Erfüllung.¹⁶ Die Stadt als Spiegel von Kreativität und Ordnungswillen, aber auch von Unterwanderung und arroganter Gottesverneinung war stets das Mekka derartiger Hoffnungen.

Auch die starke Zunahme der Arbeitslosigkeit auf dem Lande als Folge des Wandels des traditionellen Klassensystems und der staatlichen Politik in Bezug auf Land, Arbeit und Mindestlöhne trieb die Landbevölkerung auf der Suche nach Arbeit in die Städte.¹⁷ Laut J. Andrew Kirk lässt der fehlende Zugang zu Land für die Sicherung des Lebensunterhalts die Menschen in die Städte abwandern.¹⁸

¹³ Vgl. Aristide R. Zolberg, *Escape from violence. Conflict and the refugee crisis in the developing world*, New York 1992.

¹⁴ Vgl. ebenda.

¹⁵ Vgl. Pieter Verster, a. a. O., S. 38.

¹⁶ Vgl. Viv Grigg, *Cry of the Urban Poor*, Monrovia 1992, S. 30.

¹⁷ Vgl. Atul Y. Aghamkar, a. a. O., S. 147–148; Patrick Johnstone/Jason Mandryk/Robyn Johnstone, *Operation world 21st Century*, Cumbria 2001, S. 579; Aylward Shorter, a. a. O., S. 17.

¹⁸ Vgl. J. Andrew Kirk, *What is mission? Theological Explorations*, London 1999, S. 99.

Demografische Migrationsfaktoren

Abbildung drei zeigt, dass 2014 die folgenden zehn Länder führend waren, was permanente Aufenthaltsgenehmigungen in Südafrika angeht: Simbabwe (36,2 Prozent), Indien (9,6 Prozent), China (8,1 Prozent), Demokratische Republik Kongo (6,7 Prozent), Nigeria (4,2 Prozent), Großbritannien (3,9 Prozent), Lesotho (2,9 Prozent), Pakistan (2,1 Prozent), Deutschland (1,8 Prozent) und Sambia (1,7 Prozent). Staatsangehörige dieser Länder machen mehr als drei Viertel (77,4 Prozent) der 4.136 Bezieher aus.

Der migratorische Effekt demografischer Faktoren kommt im Zusammenspiel mit anderen Faktoren, vor allem dem wirtschaftlichen Faktor, zum Tragen. Zudem ist die Auswanderungsbereitschaft bei jüngeren Menschen in der Regel größer. Daher hat die Demografie einer Herkunftsregion Einfluss darauf, wer in Reaktion auf wirtschaftliche Triebkräfte auswandert. Diese Demografie unterliegt dem Einfluss von Geburten- und Todesraten, aber auch der Krankheitsbelastung innerhalb einer Gemeinschaft. Die weltweite Bevölke-

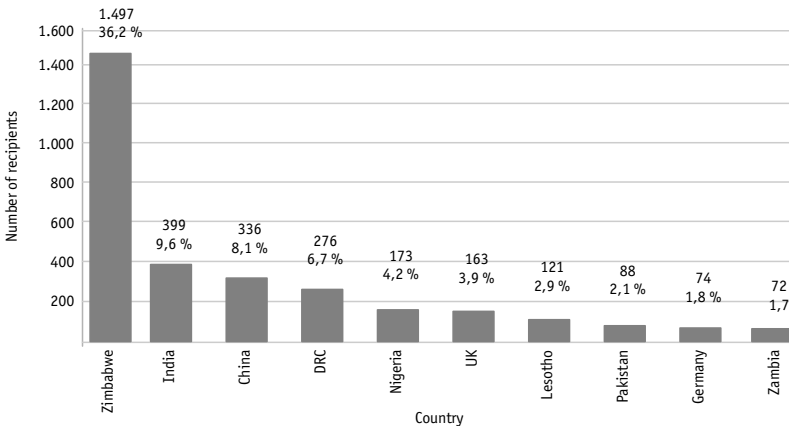


Abbildung 3: Diagramm zur Veranschaulichung der Verteilung der Bezieher permanenter Aufenthaltsgenehmigungen in Südafrika aus den zehn führenden Ländern aller Regionen, 2014.

Vgl. Statistics South Africa, Documented immigration in South Africa, 2014, a. a. O., S. 38.

runzungszunahme „bei höheren Geburtenraten im ländlichen Raum“¹⁹ ist einer der Gründe für die Landflucht. Shorter sieht in Überbevölkerung auf dem Land,²⁰ „Mechanisierung oder Chancenmangel“ die Ursachen für die Landflucht.²¹

Die meisten afrikanischen Familien auf dem Land sind Großfamilien. Diese Familien setzen sich aus einem Mann, seinen Eltern, seinen Geschwistern, seiner Frau, seinen leiblichen Kindern und deren Partnern, seinen Enkeln usw. zusammen.²² Die Menschen leben heute in der Regel länger, die Kindersterblichkeit ist gesunken und Medikamente lassen Kranke überleben, die noch vor wenigen Jahren an ihrer Krankheit gestorben wären. Der steigende Beschäftigungsbedarf ist Folge des Bevölkerungswachstums. Das zwingt Millionen von Menschen dazu, auf der Suche nach Arbeit ihre angestammte Heimat zu verlassen und in die Städte zu ziehen.²³

Soziale Migrationsfaktoren

Bildung:

Untersuchungen der Landflucht ergeben durchweg eine positive Verknüpfung von Bildung und Auswanderungsbereitschaft.

Abbildung 4.1 zeigt, dass die zehn führenden Länder im Bereich der Studienberechtigungen mit Ausnahme von Indien, dem Vereinigten Königreich und Deutschland afrikanische Länder waren. Bürger dieser zehn Länder erhielten 90,8 Prozent der 11.208 Studienberechtigungen. Allein auf Bürger aus Simbabwe entfielen 40,7 Prozent aller Berechtigungen. Nach Simbabwe folgten Lesotho, Nigeria, Angola

¹⁹ Viv Grigg, a. a. O., S. 31.

²⁰ Vgl. Aylward Shorter, a. a. O., S. 16.

²¹ Vgl. Timothy M. Monsma, *An Urban Strategy for Africa*, Pasadena 1979, S. 12.

²² Vgl. Muthupei Albert Mutavhatsindi, *Church planting in the South African urban context*, a. a. O., S. 103.

²³ Vgl. Roger S. Greenway, *Go and make disciples! An Introduction to Christian Missions*, New Jersey 1999, S. 116.

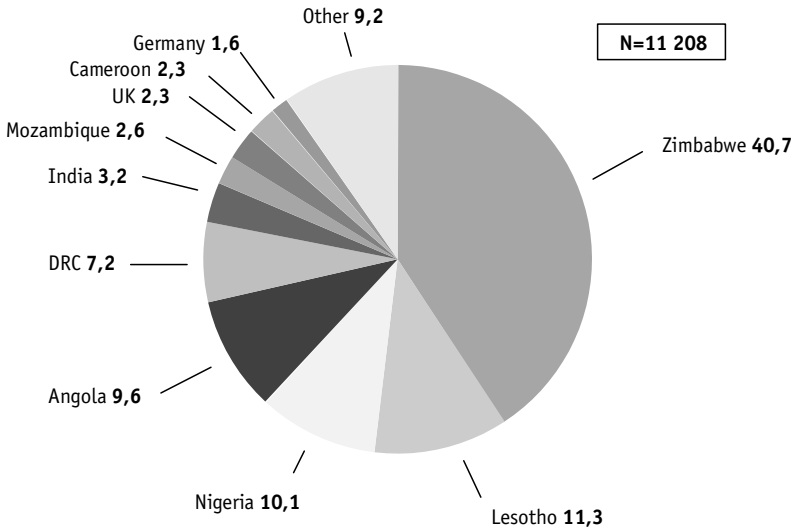


Abbildung 4.1: Diagramm zur Veranschaulichung der Verteilung der Bezieher von südafrikanischen Studienberechtigungen aus den zehn führenden Ländern, 2014.

Vgl. Statistics South Africa, Documented immigration in South Africa, 2014, a. a. O., S. 28.

und die Demokratische Republik Kongo mit 11,3 Prozent, 10,1 Prozent, 9,6 Prozent und 7,2 Prozent.

In vielen Fällen schicken Eltern vom Land ihre Kinder in städtische Schulen, weil sie – wahrscheinlich zu Recht – annehmen, dass die Bildungsstandards in der Stadt „höher“²⁴ und die Chancen auf dem Arbeitsmarkt nach Besuch einer Schule und Hochschule in der Stadt größer sind. So studieren beispielsweise an den Universitäten und technischen Hochschulen in Gauteng, Bloemfontein, Kapstadt, Durban usw. zum Großteil Studenten, die aus ländlichen Gegenden stammen.²⁵ Diese Bildungseinrichtungen in Städten bieten die besten Abschlüsse, Diplome oder Zeugnisse und bereiten ihre Studenten am besten auf ihre zukünftigen Berufe vor. Die Verfügbarkeit besserer Bildungseinrichtungen, die Anziehungskraft der Massenmedien und

²⁴ Pieter Verster, a. a. O., S. 37.

²⁵ Vgl. Muthupei Albert Mutavhatsindi, a. a. O., S. 106.

die größere Freiheit locken tausende in die Stadt.²⁶ Städte bieten Bildungschancen, die Kleinstädte und Dörfer einfach nicht bieten können.²⁷ Die meisten höheren Bildungseinrichtungen in Städten verfügen über Bibliotheken, bieten Studenten die Möglichkeit zu jobben und schnell ins Umland zu gelangen.²⁸ Schulen auf dem Lande bereiten ihre Schüler häufig nicht auf das Leben auf dem Land, sondern auf den modernisierenden Einfluss der Stadt vor.²⁹

Gesundheitswesen:

In Städten gibt es Kranken- und Ärztehäuser für Menschen mit besonderem Behandlungsbedarf.³⁰ Ein Teil der medizinischen Versorgung mag auch auf dem Land angeboten werden, komplexere Behandlungen, vor allem chirurgische Eingriffe, sind jedoch nur in Kliniken in Großstädten möglich.³¹

Aus Abbildung 4.2 geht hervor, dass die zehn führenden Länder bei den 159 Aufenthaltsgenehmigungen für Behandlungszwecke mit Ausnahme von Indien, dem Vereinigten Königreich und den USA durchweg afrikanische Länder sind. Die Bürger dieser zehn Länder erhielten 96,9 Prozent aller entsprechenden Genehmigungen; lediglich 3,1 Prozent entfallen auf alle übrigen Länder. Allein aus Angola kamen 35,4 Prozent der Bezieher einer solchen Aufenthaltsgenehmigung. Es folgten die Demokratische Republik Kongo (18,9 Prozent) und Simbabwe (11,8 Prozent). Auf Bürger aus Indien, Großbritannien und den USA entfielen 4,7 Prozent, 4,7 Prozent und 2,4 Prozent der Genehmigungen.

²⁶ Vgl. Atul Y. Aghamkar, a. a. O., S. 147–148.

²⁷ Vgl. Roger S. Greenway, a. a. O., S. 116.

²⁸ Vgl. Timothy M. Monsma, *An Urban Strategy for Africa*, a. a. O., S. 109; Aylward Shorter, a. a. O., S. 17.

²⁹ Vgl. Viv Grigg, a. a. O., S. 30.

³⁰ Vgl. Roger S. Greenway, a. a. O., S. 116.

³¹ Vgl. Timothy M. Monsma, *An Urban Strategy for Africa*, a. a. O., S. 109.

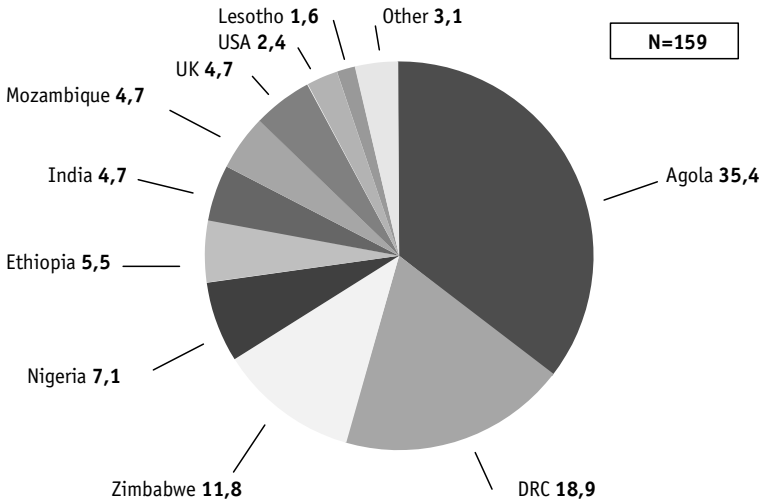


Abbildung 4.2: Diagramm zur Veranschaulichung der Verteilung der Bezieher von südafrikanischen Aufenthaltsgenehmigungen für Behandlungszwecke aus den zehn führenden Ländern, 2014.

Vgl. Statistics South Africa, Documented immigration in South Africa, 2014, a. a. O., S. 32.

Umweltbezogene Migrationsfaktoren

Grundsätzlich gilt, dass die Umweltbedingungen an einem Ort Einfluss auf die Gefährdungsexposition der Bevölkerung und die Verfügbarkeit von Ökosystemleistungen haben. Als Ökosystemleistungen werden Nutzeffekte bezeichnet, die der Mensch zugunsten seines Wohlbefindens von der Umwelt und aus Ökosystemen bezieht³² – durch Bereitstellung (beispielsweise von Nahrungsmitteln und Wasser), Regulierung (beispielsweise Erosionsschutz) und Erholungsleistungen (beispielsweise über den emotionalen oder spirituellen Wert). Laut Atul Y. Aghamkar sind Katastrophen wie Hungersnöte, Überschwemmungen und umweltbedingte Unruhen Auslöser für die Flucht von Menschen in die Städte.³³ Ein Beispiel soll das verdeutlichen:

³² Vgl. Millennium Ecosystem Assessment, 2005.

³³ Vgl. Atul Y. Aghamkar, a. a. O., S. 147.

Von den in den Jahren 2001, 2007 und 2008 durch starke Regenfälle ausgelösten Überschwemmungen entlang des Sambesi in Zentralmosambik waren beispielsweise eine Million Menschen im Flusstal des Sambesi betroffen. Allein 2007 mussten 100.000 Menschen vor den Fluten fliehen. Die Hälfte von ihnen kam in Übergangslagern unter. Zu den Überschwemmungen kam 2007 noch ein tropischer Wirbelsturm (Favio) hinzu, der noch mehr Menschen obdachlos machte. Durch die wiederholten Überschwemmungen verloren die betroffenen Menschen ihre Häuser und Lebensgrundlagen wie ihre Ernte und den Zugang zu medizinischen Leistungen, sanitärer Versorgung und sauberem Trinkwasser.

Die Pflicht der Kirche, Migranten das Evangelium zu verkünden

Schaut man sich die Worte und Lehren Christi für seine Anhänger im letzten Teil seines irdischen Wirkens und nach seiner Wiederauferstehung an, offenbart sich, was ihm wichtig war. Nicht nur einmal, sondern gleich fünfmal ist in der Schrift vom „Missionsbefehl“ die Rede (Mt 28,18–20; Mk 16,15; Lk 24,47–48; Joh 20,21 und Apg 1,8).³⁴ Migranten sind Teil der Völker, die mit dem Evangelium erreicht werden sollen.

Spricht man von Migranten, handelt es sich um zwei Gruppen von Menschen: die Christen auf der einen Seite und die Nichtchristen auf der anderen. Wenn man die Bibel liest, stößt man im Neuen Testament auch wiederholt auf das Flüchtlingsthema. Zum einen floh Jesus selbst nach Ägypten, zum anderen erinnert Petrus die Gläubigen daran, dass die Jünger Christi „Fremde“ auf der Erde sind, weil ihre wahre Heimat im Himmel liegt (Phil 3,20; 2 Petr 2,11).

³⁴ Vgl. Trevor Harris, *The Great Omission. A call to restore ‚mission‘ to the local church*, New York 2005, S. 24–25.

Flüchtlinge als Missionare

Mehr noch: Der Missionsbefehl suggeriert, dass sich Gottes Volk auf Wanderschaft begibt, also quasi selbst zu Flüchtlingen wird. Unser Herr erwartet von seinen Anhängern, dass sie sich über die Erde verstreuen, alle Völker lehren und sie taufen (Mt 28,19–20). Dabei sendet Gott sie „wie Schafe mitten unter die Wölfe“ (Mt 10,16–20). In dieser schutzlosen Lage wird Gott, der Heilige Geist, ihnen Autorität und Macht verleihen. Die Flüchtlinge aus der Apostelgeschichte (Apg 8,1.4), die verfolgt und aus Jerusalem vertrieben wurden, zerstreuten sich über das ganze Land und trugen das Evangelium mit sich. Die Flüchtlinge Aquila und Priszilla wurden zu Paulus' Vertrauten und wertvollen Gehilfen in Korinth, Ephesus und Rom (Apg 18,1; Apg 2,18.19; Röm 16,3–5). Die beispiellose Ausbreitung der christlichen Kirche in den ersten Jahrhunderten war auch das Werk namenloser verstreuter Anhänger Christi, die häufig auf der Flucht durch das Römische Reich waren.

Die Mehrheit der migrantischen Christen kam aus einem Umfeld, in dem das Missionieren als eine lebensverändernde Begegnung ihrem Wesen nach mit der Bekehrungstätigkeit verbunden und Teil der missionarischen Identität jeder Ortskirche war. Diese enge Verknüpfung zwischen Evangelismus und Nachfolge Christi war und ist die zentrale Idee der Mission – und das von Anfang an, als Jesus im Missionsbefehl seinen Anhängern gebot, zu allen Völkern zu gehen und die Menschen zu seinen Jüngern zu machen.

„Authentisches christliches Zeugnis zeigt sich nicht nur in dem, was wir in der Mission tun, sondern darin, wie wir unsere Mission leben. Die Kirche in der Mission kann nur von Spiritualität getragen werden, die tief in der Gemeinschaft der Liebe von Vater, Sohn und Heiligem Geist verwurzelt ist. Spiritualität gibt unserem Leben seine tiefste Bedeutung; sie regt an, spornt an und verleiht der Lebensreise Dynamik.“³⁵

Die Ortskirche kann mit den migrantischen Christen oder ihren Kirchen kooperieren, um die Menschen zu Jüngern Christi zu ma-

³⁵ World Council of Churches, Resource Book. World Council of Churches, 10th Assembly, Genf 2013, S. 57.

chen. Diese Partnerschaft wird sich nach der Entstehung einer engen Beziehung zwischen der Ortskirche und den Missionaren oder dem Aufbau der Migrantenkirche entwickeln. Im Rahmen der Beziehung können beide Partner einander hinterfragen, um zu sehen, ob sie partnerschaftlich daran arbeiten können, Menschen zu Jüngern unseres Herrn Jesus Christus zu machen. Die wichtigste Frage, die dabei zu berücksichtigen ist, muss die Frage der christlichen Lehre und der Auslegung der Bibel (hermeneutische Frage) sein. Die Frage der Hermeneutik ist von großer Bedeutung, weil sie sich darum dreht, wie die Menschen das Wort Gottes (die Bibel) auslegen und wie sie es auf ihr tägliches Leben anwenden.

Biblische Erzählungen und die Geschichte der christlichen Kirche offenbaren, dass das Böse, das von einigen Menschen bewusst über andere gebracht wurde, in der Vorsehung Gottes Anlass für die Entstehung von Gutem wurde. Der Verkauf von Joseph als Sklave durch seine Brüder, der Verrat Jesu durch einen seiner Jünger und sogar die heutige Verfolgung von Menschen durch Angehörige derselben ethnischen Gruppe, wurden von Gott auf bemerkenswerte Art und Weise genutzt, um die Menschen zu sich selbst und zum Leben zu bringen und vielen anderen Heilung zuteil werden zu lassen. Man mag zu Recht honorieren, dass es Gott gelang, dass „auch der Mensch voll Trotz“ ihn preisen muss. Aus der Schrift wird jedoch völlig klar, dass die bösen Taten selbst von Gott verurteilt werden, dass jene, die sie begehen, vor ihm schuldig sind, und dass wir von Gott aufgerufen sind, uns gegen Verstöße gegen sein Gesetz aufzulehnen und alles in unserer Macht Stehende zu tun, um mit ethischen Mitteln derartige Übel zu bekämpfen (Apg 2,23).

Migranten (Flüchtlinge) als Missionsfeld

Die Kirche als Salz und Licht für die Welt: Salz ist Salz und Licht ist Licht. Etwas anderes können sie nicht sein. Unabhängig von ihrer Umgebung können sie nichts anderes sein, als das, was sie sind. Die Schrift sagt, dass die Kirche das Salz „der Erde“ und das Licht „der Welt“ sein muss. Wir sollen nicht mehr als Salz und Licht sein –

aber auch nicht weniger. Angesichts dessen stellt sich die Frage: „Wo ist die Kirche Jesu Christi?“ Zu dieser Frage merkt John Scott an:

„Warum durchdringen das Salz und Licht Jesu nicht unsere Gesellschaft und wandeln sie? Wenn wir hier die Stirn runzeln, mit den Schultern zucken und die Hände ringen, ist das reine Heuchelei. Jesus der Herr befahl uns, Salz und Licht der Welt zu sein. Wenn Dunkelheit und Verderbtheit herrschen, ist das deshalb unsere Schuld, die wir akzeptieren müssen.“³⁶

Trevor Harris schreibt, dass der Kirche eine unabwendbare und zwingende Verpflichtung auferlegt wurde.³⁷ Gott vertraute ihr das Evangelium an. Im ersten Thessalonicherbrief formulierte Paulus das wie folgt: „[...] wie wir von Gott bewährt sind, daß uns das Evangelium vertraut ist zu predigen, also reden wir [...]“ (1 Thess 2,4).

Die Flüchtlingsseelsorge der Kirche muss ganzheitlich sein

Die Vertriebenen- und Flüchtlingsseelsorge muss eine ganzheitliche Seelsorge sein. Das impliziert, dass unsere Seelsorge die ganze Person einschließt – physisch, emotional, mental und spirituell. Gott beruft uns, „seine Sorge um Gerechtigkeit und [...] die Befreiung der Menschen von jeder Form von Unterdrückung zu teilen“ (Lausanner Verpflichtung).

Maniraj Sukdaven pflichtet dem bei, wenn er schreibt, dass die Kirche sich ihrer örtlichen Gemeinde in evangelistischem Zeugnis und mitfühlendem Dienen zuwenden muss.³⁸ Im selben Atemzug warnt er aber, dass Regierungen, religiöse Organe und Nichtregierungsorganisationen nach wie vor Verantwortung für soziale Fragen haben, die die Kirche jedoch ihren Auftrag erfüllen muss, das Evan-

³⁶ John R. W. Scott, *Issues Facing Christians Today*, Marshall Pickering 1990, S. 67.

³⁷ Vgl. Trevor Harris, a. a. O., S. 87.

³⁸ Vgl. Maniraj Sukdaven, „The Laudium Declaration. A Missiological Statement Reaffirming the Reformed Evangelical Character of the Reformed Church in Africa“, in: *Journal for Christian Scholarship* 45 (2009) 1, S. 9.

gelium zu verkünden –, denn wenn sie es nicht tut, wird es kein anderer tun. Die Flüchtlingsseelsorge steht damit exemplarisch für die gesamte Missionsarbeit im Mikrokosmos aus Körper und Seele.

Die Flüchtlingsarbeit ist ganzheitlich, wie es jede Seelsorge sein sollte. Das schließt den Aufruf an jene ein, die Christus als Erlöser und Herrn noch nicht kennen, Buße zu tun und an das Evangelium zu glauben. Sie unterstreicht die Notwendigkeit der eigenen Buße, weil wir alle Teil der Systeme der Ungerechtigkeit sind. Eine solche Arbeit zwingt uns einerseits, uns um alle Bedürfnisse der Flüchtlinge zu kümmern, und andererseits, gegen die Systeme der Unterdrückung zu kämpfen, die Menschen erst zu Flüchtlingen machen. Manche werfen den Christen vor, die Flüchtlinge zu missionarischen Zwecken zu nutzen, ja sogar zu missbrauchen.

Die Vorstellung, die physischen und sozialen Bedürfnisse von Flüchtlingen zu ignorieren oder sie gar für religiöse Zwecke zu missbrauchen, ist erbärmlich. Andererseits haben Flüchtlinge in jeder Phase ihrer traumatischen Reise auch spirituelle Bedürfnisse. Diese zu missachten wäre für engagierte Christen genauso unverantwortlich. Schon das behutsame Verkünden des Evangeliums zum richtigen Zeitpunkt kann die tiefsten Bedürfnisse der Flüchtlinge befriedigen. Wenn Flüchtlinge zu Christus kommen, brauchen sie Hilfe, um in ihrem Glauben zu wachsen und auf andere zuzugehen (2 Tim 2,2). Von Beginn an müssen ihnen Verantwortlichkeiten in der geistigen Führung übertragen werden, damit sie zu Brücken zur eigenen Gruppe werden. Indem sie lernen, die Gebote, die Christus erließ und als Vorbild vorlebte, zu erfüllen, lernen sie auch ihr Vorrecht und ihre Pflicht kennen, auf die Evangelisierung aller Völker hinzuwirken (Mt 28,18–20).

Die größte Herausforderung für die Kirche der heutigen Zeit ist es, einer Welt, die in den letzten Jahrzehnten nicht nur einen dramatischen und rasanten Wandel durchlebte, sondern sich in ihrer rastlosen und oft fatalen Suche nach dem Glück verliert, die unveränderliche Frohbotschaft vom neuen Leben in Jesus Christus zu bringen. David Jackman schreibt: „Wir dürfen nicht vergessen, dass es nicht die Mission der Kirche ist, Einfluss auszuüben oder Eindruck zu hinterlassen, sondern alle Völker zu Jüngern Christi zu machen. Das ist

das Anliegen Christi – eine weltumspannende Familie von Gotteskindern aus allen Geschlechtern und Sprachen auszurufen, die Er zu seinen Jüngern gemacht hat.³⁹

Schlussbemerkung

Die Migration von Menschen ist ein Prozess, der nie enden wird. Das heißt, dass wir stets mit Flüchtlingssituationen konfrontiert sein werden. Bis zum Ende der Zeit müssen wir mit Verfolgung, Krieg, Hungersnöten und Epidemien rechnen. Die wachsende Weltbevölkerung und der zunehmende Druck auf die Ressourcen der Erde sprechen für diesen Trend. Diese Situation darf die Kirche jedoch nicht entmutigen. Vielmehr muss sie sie als Herausforderung begreifen und auf Flüchtlinge zugehen, auf die Entwurzelten und Bedürftigen, und damit der Lehre und dem Vorbild Christi folgen. Das Wirken und die Botschaft Christi sind zeitlos. Er ruft sein Volk auf, die Frohbotschaft mit Wort und Tat in jeden Winkel der Welt zu tragen. Aufgrund des Ausmaßes des Problems ist es von größter Dringlichkeit, mit dem gesamten Evangelium in Liebe, in der Einfachheit des Lebens und im selbstlosen Dienen auf alle Menschen zuzugehen, die in Richtung Hoffnung, Freiheit und letztlicher Bestimmung fliehen.

Um kontextuelle evangelisierende Konzepte zu entwickeln, die den sich wandelnden Landschaften und Paradigmenwechseln unserer Zeit Rechnung tragen, müssen wir Verhältnisse erzeugen, die der gegenseitigen Anerkennung von Orts- und Migrantenkirchen und dem Von-einander-Lernen förderlich sind. Migrantische Christen bereichern das Verständnis, die Antwort und die Evangelisierung in Afrika um eine neue Dimension.

Die Antwort der Kirche auf Migranten und Flüchtlinge ist innerhalb der Vielzahl von Ansätzen daher zweigeteilt: die Sorge um ihr physisches Wohl sowie die Entwicklung und das Wachstum in ihrem spirituellen Wohl, für das nur die Kirche sorgen kann.

³⁹ David Jackman, *Understanding the Church*, Mentor 1996, S. 22.